

Auferstehung im Leben und im Tod

Predigt über Johannes 11,25–26 | Lesung Psalm 49

Sonntag, 4. Mai 2025, Kirche St. Arbogast, Pfr. Felix Gietenbruch

Predigttext Joh 11,25–26: Jesus sagte zu [Marta]:

«Ich bin die Auferstehung und das Leben.

Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt;

und wer da lebt und an mich glaubt,

wird nimmermehr sterben.»

Predigt: Leben Sie schon oder existieren Sie noch? Das ist der Titel eines Ratgeberbuches. Es erzählt davon, wie rastlos wir heute dem Leben hinterherjagen – und es zugleich verpassen. Erschöpft und ruhelos sind viele Menschen in ihrem Leben unterwegs. Sie existieren und funktionieren zwar von Tag zu Tag. Dabei verlieren sie aber mehr und mehr ihr Lebendigsein aus den Augen.

Leben Sie schon oder existieren Sie noch? Der Titel unterscheidet «leben» und «existieren». Die bloße Existenz, das bloße Dasein als Mensch bedeutet noch nicht, dass ich auch lebendig bin. Die Suche nach dem erfüllten Leben – nach wirklichem Lebendigsein – ist mir vielmehr als Aufgabe gegeben.

Aber was bedeutet denn nun Lebendigsein? Da gibt es ja ganz unterschiedliche Vorstellungen: möglichst viel in Bewegung bringen; sich selbst in allen Facetten ausleben; sich einsetzen für das Leben und gegen den Tod protestieren; und, und, und ... Auf diese Suche nach dem Lebendigsein brechen auch wir heute auf, wenn wir danach fragen, was Auferstehung bedeutet.

Als Einleitung zu unserem Predigttext steht eine ganz traditionelle Vorstellung von Auferstehung. Da sagt Marta nämlich zu Jesus: «Ich weiss, dass [mein Bruder Lazarus] auferstehen wird in der Auferstehung am Jüngsten Tag.» (Joh 11,24) Beim Stichwort «Jüngster Tag» gehen uns meist traditionelle Vorstellungen vom Jüngsten Gericht durch den Kopf: Dramatische Bilder, auf denen die Verstorbenen aus ihren Gräbern wieder leibhaftig-fleischlich auferstehen. Jesus Christus als Weltenrichter thront in der Mitte. Ewiges Leben oder ewige Pein empfangen durch ihn die Auferstandenen. – Auferstehung ist in solchen Bildern wahrhaftig der letzte Akt im Welten- und Lebensdrama: sie führt ins ewige Leben oder in den ewigen Tod. Danach ist alles entschieden. Für alle Ewigkeit. – Das ist nicht etwas, was mich lebendig lässt werden; sondern es erfüllt uns eher mit Angst und Schrecken.

Jesus geht nun auf solche Vorstellungen der Auferstehung am jüngsten oder letzten Tag an dieser Stelle nicht ein. Sondern er entgegnet Marta:

«Ich bin die Auferstehung und das Leben.

Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt;

und wer da lebt und an mich glaubt,

wird nimmermehr sterben.»

Dass Jesus die Auferstehung und das Leben ist – das können wir von Ostern her gut nachvollziehen. Darum leuchtet jeden Sonntag die Osterkerze im Kirchenraum. Aber dann wird es schwieriger. Wie ist das gemeint, dass jemand lebt, auch wenn er stirbt? Sterben und zugleich leben – das ist doch ein Widerspruch in sich! Und dann verlässt Jesus offenbar ganz den Boden der Realität, wenn er behauptet, dass jemand, der da lebt und an ihn glaubt, nimmermehr sterben wird. Man kann sogar übersetzen: *Wer da lebt und an mich glaubt, der wird in Ewigkeit nicht sterben.*

Auch wenn Jesus nach diesem Dialog mit Marta den Lazarus aus dem Grab in sein irdisches Leben zurückholt, können wir sicher sein, dass er seinen Anhängern kein ewiges, irdisches Leben versprochen hat. Und Longevity-Unternehmen, die heute krampfhaft versuchen, die Uhr des Lebens mit Investitionen in Milliardenhöhe zurückzudrehen, gab es damals auch noch nicht. Jesus wusste, dass jeder Mensch sterblich ist. Eingeschlossen er selbst und Lazarus.

Allerdings bedeutet dies nicht, dass es im Judentum kein Leben nach dem Tod gab. Doch die Weiterexistenz der Seele im Totenreich war mehr ein Existieren als ein wirkliches Lebendigsein. Das wurde deutlich im Psalm 49, den wir in der Lesung hörten. Aber bereits da keimt die Hoffnung auf, dass Gott die Seelen der Verstorbenen einst dem Totenreich entreissen wird, damit sie ganz bei ihm geborgen sind. Das spricht der Psalmbeter aus, wenn er spricht: *Gott aber wird meine Seele loskaufen, aus der Gewalt des Totenreichs nimmt er mich auf. (Ps 49,16)*

Um das zu verstehen, kommen wir mit unserem gewohnten, biologisch-realistischen Sprachgebrauch von «Leben» und «Sterben» nicht weiter. Aber es hilft uns, wenn wir uns an den Einstieg der Predigt erinnern: Leben Sie schon oder existieren Sie noch? Leben bedeutet nämlich auch im biblischen Denken mehr als die bloße Existenz des Daseins. Ein Psalmbeter, der in Not gerät, der von Feinden umzingelt ist oder von schwerer Krankheit heimgesucht wird, empfindet dies als Verlust des Lebens, auch wenn er noch existiert. Er sieht sich gleichsam schon mit einem Fuss im Totenreich. Und er dankt Gott nach überwundener Krise, dass er ihn aus der Macht des Totenreiches befreit hat und ihn wieder teilnehmen lässt an der Gemeinschaft der Lebenden.

Das ist ein anderes Verständnis von Leben und Tod, als wir es heute kennen. Die Religionswissenschaft spricht in diesem Zusammenhang vom «sozialen Tod». Besonders drastisch war dies in archaischen Gesellschaften, wenn sich ein Mensch normwidrig verhalten hatte: er wurde aus der Gemeinschaft ausgeschlossen. Er existierte zwar noch, aber er galt als tot. Die mittelalterlichen Riten von Acht und Bann hatten darum einen Bezug zum Totenkult. – Im Prinzip ist die heutige Cancel-Culture etwas ganz ähnliches: wer gewisse kulturelle oder sprachliche Normen verletzt, wird gesellschaftlich geächtet und ausgeschlossen. Er ist gleichsam sozial tot.

Jesus zeichnet sich nun dadurch aus, dass er Menschen aus den unterschiedlichsten Formen des sozialen Todes in die Gemeinschaft des Lebens zurückholt: er heilt Aussätzige und Besessene, die angstvoll verstossen wurden. Er kehrt bei geächteten Zöllnern ein, damit sie ihr Le-

ben neu teilen lernen. Er wendet sich einer Ehebrecherin zu, die gesteinigt werden sollte. Alle will er wieder teilhaben lassen an der Fülle des Lebens. Diese Fülle des Lebens ist aber nicht einfach die menschliche Gemeinschaft (denn diese erlebt Jesus selbst als sehr zwiespältig), sondern die Gottesgemeinschaft. Gott angehören, mit ihm vereint sein, das bedeutet «Leben» im eigentlichen Sinn in der Bibel. Und das Wort «Auferstehen» meint die Rückkehr in die Gottesgemeinschaft aus der Trennung von Gott, die sich in all den Formen des sozialen Todes zeigen kann, aus denen Jesus Menschen befreit und erlöst.

Besonders deutlich spricht Jesus dies im Gleichnis vom verlorenen Sohn aus: auch wenn dieser am Anfang das Leben im Überfluss genießt und all sein Vermögen verprasst, hat er Gott dabei verloren. Er existiert zwar, aber er ist geistig tot, der Faden zur Lebensfülle Gottes ist gekappt. Und darum heisst es, als er ins Lebenshaus Gottes zurückkehrt: *Denn dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden, er war verloren und ist wiedergefunden!* (Lk 15,24)

Ja, weil Jesus so handelt, und alles Verlorene, Tote und Gottferne sucht, darum ist er wahrhaftig die Auferstehung und das Leben. Und wer aus ihm lernt zu leben und zu handeln und zu leiden und zu lieben, der ist wahrhaftig lebendig. Er lebt durch Christus in der Gottesgemeinschaft. Er aufersteht mitten im Leben. Seine irdische Existenz wird von Gott durchwirkt und getragen.

Das bedeutet aber nicht, dass Auferstehung damit nur eine diesseitige, innerweltliche Angelegenheit wäre:

*Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt;
und wer da lebt und an mich glaubt,
wird nimmermehr sterben.*

Jesus zieht in diesen Worten mitten aus der Lebensfülle im Diesseits eine Linie über die Grenze des Todes hinaus ins Jenseits, ins Leben nach dem Tod. Ja, die Grenze des irdischen Sterbens existiert für ihn gar nicht in der gleichen Deutlichkeit, wie sie für uns existiert. Diesseitige und jenseitige Existenz verschwimmen gleichsam in seinen Worten. Entscheidend bleibt, dass ich am Leben, an der Gottesgemeinschaft festhalte und daraus lebe. Dann kann mir das irdische Sterben nichts anhaben. Aus dieser Gewissheit heraus schreibt Paulus, dass er sich danach sehnt, zu sterben, um ganz bei Christus zu sein (Phil 1,23).

Paulus weiss dabei um die Grenze alles Diesseitigen: die ganze Fülle des göttlichen Lebens erfahre ich niemals in dieser irdischen Existenz. Diese bleibt immer eingeschränkt und von vielen schwierigen Erfahrungen überschattet. Ich kann nach dem Lebendigsein suchen, darum ringen und mich dafür einsetzen, dass Menschen Wege aus ihrem je eigenen sozialen Tod in die Lebensfülle Gottes hinein finden. Wenn diese irdische Existenz allerdings meine einzige Hoffnung und Perspektive bleibt, muss ich daran scheitern. Geblieben ist mir etwa die erschütternde Aussage der Innbrucker Theologieprofessorin Herlinde Pissarek-Hudelist, die am Ende einer tödlichen Krankheit fragte: «Was nützt mir die Feministische Theologie jetzt?» Ihre Antwort war kurz und drastisch: «Einen Dreck!» (Um Missverständnisse zu vermeiden:

diese Aussage stammt aus einem Beitrag zur Auferstehung aus feministischer Perspektive, der eine einseitige, nur diesseitige Auslegung zu überwinden sucht.¹⁾

Es gibt Situationen im Leben, wo wir nicht mehr aus eigener Kraft aufstehen können. Wo wir auf andere angewiesen sind, die uns ihre Hand reichen und uns zurückführen in die Gemeinschaft des Lebens. Christus wandte sich den im sozialen Tod von Gott Entfremdeten nicht nur in seinem irdischen Leben zu, sondern auch nach seinem Tod. Er dringt ins Totenreich ein und überwindet seine versklavende Macht, die von Gott trennt. Er dringt in alle Arten des Todes hinein, diesseits und jenseits des Grabes, bis er alle gefunden hat.

Dies zeigt eindrücklich die Auferstehungssikone der Ostkirche: darauf zerbricht Christus die Tore des Totenreiches: nichts kann uns seither mehr von der Liebe Gottes trennen, die in Christus Jesus ist. Und er wendet sich Adam und Eva zu, die für die ganze Menschheit stehen, die Gott verloren hat. Mit einem Griff um ihr Handgelenk reisst er sie aus dem Tod der Gottesferne ins göttliche Licht des Lebens hinein. Er wirkt Auferstehung im Leben und im Tod. Damals, heute und in alle Zeit. Denn das Wort bleibt gültig: *Ich bin die Auferstehung und das Leben*. Daraus dürfen wir leben, hoffen und vertrauen, im Leben und Sterben. In Christus existiere ich nicht nur, sondern ich lebe.

Amen.



¹ «Da muss doch noch Leben ins Leben hinein ...» – Frauen erzählen von Auferstehung, DEKT Stuttgart 1999, Feministisch-theol. Basisfakultät, 17.6.1999, epd-Dokumentation 33/99